

Konrad Pfaff

Meine Sprache Notwendigkeit des autochthonen Ausdrucks

„Sollen zu den falschen Zeiten
und dagegen singen,
maulen auch zur Not“

Michael Hamburger

Mögen doch viele zu allen Zeiten dagegen singen,
maulen auch zur Not,
in Betrübnis schöne Bilder malen,
im Gelärme Wundertöne schallen lassen
in Klagezeiten Anklagen brüllen,
mitten in Mord und Totschlag Gedichte schaffen,
in der Unruhe Angst Lieder singen,
in allen Zwängen lachen,
mit all den schwermütig Trauernden weinen.

Du hast auf der „Reise“ nur drei Hilfen:

- „Ich-Grübler und „Selbstbildmaler“
- „Ausdrucksfinder, Spracherkunder, Schreibwunder“,
- Begegnung Suchender, nach dem anderen Rufender,
Sucher nach Solidarität.

Allein im spielenden Ernst, im phantasievollen Realismus,
in mutigen Anfängen.

Vertue dabei nicht zu viel Zeit mit dir allein, doch nütze, wenn du sie
bekommst.

Vertue nicht zu viel Zeit mit deinen Nerven, Gewohnheiten und deinem Davonlaufen.

Vertue nicht zu viel Zeit nur mit der Begegnung mit dir allein. Du bist nicht nur dein Nächster, sondern auch der beste Lügner und dein bester Schwindler auf der Reise. Vertue dabei nicht zu viel Zeit mit den Strömungen außen und innen und fixiere sie nicht für längere Zeit. Bleib offen einer Solidarität gegenüber.

Deine Rettung liegt bei dir. Deine Heilung ist dein. Dein Verstummen und dein Stummsein lassen dein Leben auslaufen, kaum merklich, doch qualvoll. Du könntest reden, dich ausdrücken; doch du bleibst stumm und suhst dich in deiner Innerlichkeit. Du hast dir deine Einsamkeit, nein Isolation und Unverbundenheit, geschaffen. Deine träge Ausdruckslosigkeit hat dich vergiftet.

Womit sollen wir uns Trost spenden, wenn nicht mit der in Worte gefassten Versicherung der Gefühle – ob böse oder gut – die wir uns gegenüber hegen. Schon eine böse Klarheit tut gut. Schon eine Erkenntnis der Lügen und Selbstbetrüge in meiner Seele erhebt meinen Geist in einer Freude der Klarheit.

Womit sollen wir die Grenzen und Zäune der ersten Person, des Ego denn überwinden und dem anderen eine Hand oder einen kleinen Finger hinüberstrecken? Nur mit dem Ausdruck, mit Klang, Bild, Wort, Spiel und Klage! Dies ist die einzige Rettung vor dem Tod durch Trägheit der Isolation.

Was hemmt uns auszusprechen?

Was hindert uns sogar, dem anderen etwas Gutes zu sagen?

Was blockiert uns einfach, unser Gefühl auszudrücken?

Was ist es, das uns bewegt, gar so unbeweglich zu erscheinen?

Warum halten wir den Innendruck so lange ohne Ausdruck aus?

Warum sind wir so sehr um ein einfach gutes Wort verlegen?

Warum schämen wir uns, zu loben, zu danken und Liebe zu sagen?

„Sich selbst auf den Grund gehen und der Sprache auf den Grund gehen läuft auf dasselbe hinaus. Ab einer gewissen Tiefe sind Geist und Sprache derart miteinander verflochten, dass es unmöglich ist, die Fäden des Geistes zu entwirren, ohne die Irrgänge der Sprache zu erkunden.“

Anne Weber, Erste Person. Ffm.2002, Seite

Alle Sprachen der Menschen der Erde, alle Ausdrucksformen der Menschheit sind Heilkräfte für uns; und auch, wenn sie keinen heilen und kräftigten, der Böses tut. Seine Ausdrucksformen haben ihm Einigkeit gebracht wie dem Selbstsucher oder dem Frommen auch!

„Das Lachen wurde uns geschenkt, um uns über unsere Niederlagen hinwegzustützen. Mit dieser mächtigen Waffe bedrohe ich die Niedergeschlagenheit, den Überdruß, die Langeweile und die Verzweiflung. Sogar der Tod kuschelt vor ihr. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, sagt eine Stimme, die ich nicht recht einordnen kann, obwohl ich sie schon hundertmal gehört habe.“

Anne Weber, Erste Person. Ffm.2002, Seite 22

Was für das Lachen gilt, gilt für's Weinen, für Klage und Anklage, für Trauer und Wut, für Lob und Leid, Liebe, Spott und Ironie! Es ist diese Ein- und Ausbewegung der Form, die uns weiterführt.

„Die erste Person ist allein, wohltuend und schrecklich allein steht sie vor Lichtungen, die noch nicht geschlagen sind. Zwar ist sich meine erste Person ihrer übergroßen Dimensionen durchaus bewusst, jedoch vergisst sie darüber nie ihre Bedeutungslosigkeit und die Winzigkeit des Instruments, auf dem sie ihren Beitrag leistet zur Katzenmusik der menschlichen Geschichte, und dieses ständige Schwanken zwischen Mikro- und Megalomanie bewirkt ein allgemeines Ungleichgewicht, das meine erste Person für Gesellschaftsspiele untauglich macht..“

Anne Weber, Erste Person. Ffm.2002

Du bist einzigartig als erste Person, und es gibt Massen und Abermassen von einzigartigen ersten Personen.

„Alle Personen sind erste Personen. Das erschwert das Leben in der Gesellschaft erheblich.“

Anne Weber, Erste Person. Ffm.2002, Seite 84

Erste Person sein, heißt nicht nur, sich seiner und aller Prozesse in einem bewusst werden zu können, sondern auch in einem abgeschotteten Gefängnis zu leben: einzigartig gefangen! Bewusstsein und Selbstbewusstsein sind das wunderbarste und effektivste Instrument, das die Evolution hervorgebracht hat, doch auch seine Ausweitung nach außen zum andern und der Hinübersprung durch Ausdruckssprachen aller Art sind ein Wunder.

„So hüpfst mir früher oder später jedes Lebewesen, jeder Stein, jede Treppenstufe ins Bild und will von mir betrachtet werden, alle sichtbaren Kreaturen und Gegenstände sind jeden Tag aufs neue offene Fragen.“

Anne Weber, Erste Person. Ffm.2002, Seite 81

Die Welt drängt sich freundlich und feindlich auf. Sie bittet dich um deine Offenheit. Die freundliche Art des Seins dankt dir deine Schutzlosigkeit, ohne zu verletzen. Sie schafft diese offenen Fragen deines Selbstseins. Die freundliche Welt nützt deine Offenheit, Empfänglichkeit und Schutzlosigkeit aus und überschwemmt dich mit bösen Worten, Illusionen, Bildern und lärmenden Tönen, und du bist erledigt.

Du stöhnst nicht mehr,
du seufzt nicht mehr,
du schlägst die Arme nicht über dem Kopf zusammen,
du schreist nicht mehr und brüllst das Leben nicht an.
Du machst keine Geste des Ja und des Nein,
du entwöhnst dich einer Sprache
und bist allein und verlassen, schwach und schutzlos.

„Plötzlich bin ich mir sicher, dass ich mich nur aus diesem Spinnengefängnis befreien kann, indem ich einen witzigen Witz erfinde.“

Anne Weber, Besuch bei Cerberus, Suhrkamp Ffm. 2004, Seite 244

Wenn du jedoch weder lachen, weinen, singen, bilden, formen noch sprechen kannst, bleibst du in deinem Gefängnis des Ich, und kein Überstieg, weder in Traum, Phantasie oder Liebe, geschweige denn in realem Alltag, erlaubt dir die Grenzüberschreitung, die in allen Verbundenheiten lebt.

„Welche Bedeutung hat in einem Leben der einzelne Tag, die einzelne Stunde, die Stille und Schönheit, das Verheerende und Unumstößliche jedes Augenblicks? Wie verwenden wir unsere Zeit besser: lebendig oder tot?“

Anne Weber, Seite 78

Wenn wir nach Bedeutung fragen, hätten wir gerne die Antworten von außen, als hinge die Bedeutung am hohen Berg, im tiefen Ozean oder an der Rüstungsindustrie. Dem ist jedoch nicht so. Wenn von Bedeutung gesprochen wird, ist stets die „erste Person“ mit Gefühlen und Reflexionen, mit Lust und Schmerz gemeint. Die vitalpsychologischen Prozesse, die dir zu Bewusstsein - oder auch nicht - kommen, schaffen dir die Bedeutung der Welt, der Zeit und des Lebens.

„Dennoch werden glänzende Liebesgedichte geschrieben. Wie kommen sie nur zustande, und der Effekt des Allunfaden tritt nicht ein? Ich sage bloß: Anspornung in direktes Schreiben, Verfahrenweisen also, in denen aufgeschrieben wird, wovon das Aufgeschriebene eben nicht handelt. Kein Lichtzwang. Eine rätselhafte Formel hat der Erfinder des Begriffs „Weltliteratur“, J. W. Goethe, angeboten: „Die Form, ein Geheimnis den meisten.“ In diesem Sinn lasst uns das Licht im Dunkeln, damit Dunkles sich erhellt. Etwas wird sichtbar.“

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004

Dennoch, trotz aller Unwelt verliebst du dich, bist sehnsüchtig, suchst dich und dein Du mit beider Schatten und trotz aller Sprachhumpelei gelingt dir, dich auszusprechen in ruhig-freundlicher autochthoner Art!

„Einer schaut, der andere blickt,
Einer bringt, einer nimmt.
Die Wörter schweigen unverrückt.
Einer flutet, einer rinnt.“
„Abgewohntes Wort, obdachlose Phrase,
die Zehen haben ihr Fenstersims.
Dem Eigengeruch seine Nase.
Nimm dein Gewohntes und brings“
„zwischen den Sätzen
Im Gestad des brackigen Winkels
Möchten sie sich hetzen
Ein Gebrodel des eigenen Tümpels.

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004, Seite 99

Wir sollten uns täglich wappnen wider die Unzahl der unpassenden, überangepassten, verfälschenden, lügenden Ausdrucks- und Sprachformen, die uns von überall erreichen. Schütze dich!

„Es gibt ja kein Fortgehen außerhalb des Sterbens, nur ein Hinübersehen, ein In-sich-Hinein und Aus-sich-Hinausdenken, das doch immer wieder im Eigenen stecken bleibt.“

Anne Weber, Besuch bei Zerberus, Suhrkamp Ffm. 2004, Seite 39

Aus deinem Körperseelebewusstseins-Gefängnis kannst du nicht hinaus auf Erden. Es ist deine Individual-Gefängniszelle. Das Höchste der Gefühle erlebst du im Hinausschauen, Hinausrufen, -Tasten und -Sprechen. Wenn du das nicht tust, bist du ganz verloren und verhungerst in deiner Isolationshaft. Deine Abwehrkräfte nehmen ab. Das Gift breitet sich aus. Früher oder später wirst du leblos.

„An sich ist diese (einzigartige Verwandtschaft unter den einzigartigen Individuen) nicht verwunderlich. Eckermann fand achzehnsiebenundzwanzig einen lesenden Goethe vor, als er dessen Salon betrat. Goethe schaute auf und soll gesagt haben: „Ich lese da gerade in einem alten chinesischen Roman. Das alles kommt mir so bekannt vor.“

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004

Ja, so kommt es mir auch oft vor und nicht nur, wenn ich lese, sondern wenn ich anderen zuhöre, zum Beispiel, wenn in einer Selbsterfahrungsrunde berichtet wird nach all den Reise-zu-sich-selbst-Stunden. Fast nichts bleibt mir fremd, fast alles könnte ich gewesen sein, fast alles könnte ich gestottert haben.

„Positionen es täglichen Bedarfs, lassen die Wortmaschinen (Medien aller Art) spiegelbildlich arbeiten. Die Maschinen unterstützen die Positionen – die Sprache appelliert, gibt kund, gibt nicht preis, das soll sie.

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004, Seite 117

Dies ist auch der Unterschied zwischen einer autochthonen Sprache und einer rational-digitalen entmenschlichten Sprache.

Eine affirmative Sprache, die nur wiedergibt, darstellt, abdunkelt und kopiert, ist eine Ausdrucksform, die alle Unart, Alltäglichkeit, Dummheit, Erwartungsbedrückung verstärkt, vermehrt und so an der Entmenschlichung mitarbeitet.

„Ich schreie, ich schreie ohne Unterlass. Wenn niemand meine Schreie je gehört hat, so liegt das vielleicht daran, dass jeder nur sein eigenes Gebrüll wahrnimmt, das den Raum füllt und alle anderen Stimmen übertönt. Wahrscheinlich ist aber, dass die Menschheit nicht schreit. Dies ist eines der Rätsel des Lebens: es gibt keinen Grund, nicht zu schreien, und dennoch schreit niemand.“

Anne Weber, erste Person, Suhrkamp Ffm. 2002, Seite 50

Übe dich doch, und brülle öfter das Leben an, brülle dich aus, heule ein großes Geheul, schreie und schreie; das hilft dir und festigt dich, das pulsiert Wärme ins Herz.

„In der Stille tönen die Gedanken lauter, singen die inneren Stimmen klarer als im Lärm. In der Stille höre ich die Worte sich nähern, wenn sie noch keine Worte sind, sondern teils widerspenstig und zäh an der Gehirnmasse kleben, teils schattenhaft eilig heranfliegen und sich verfestigen oder zerrinnen. In der Stille geben sich die Schattengebilde schon zu erkennen, lange bevor sie im Bewusstsein angelangt sind. Sie schicken leise Signale voraus!“

Anne Weber, Besuch bei Zerberus, Suhrkamp Ffm. 2004, Seite 55/56

Sie Korrespondenz von Sprache, Klang und Bild mit der Stille, mit der Versunkenheit, die wir erfahren, ist nicht nur als Wunder zu loben, sondern sie ist ein „Instrument“ jedes Menschen.

„Wie drücke ich zum Beispiel die Liebe zu dir aus, ohne dass den Dritten – und der Dritte, das ist die Welt – nicht die Ohren abspringen vor so viel Schmalz, Klischee, Althergebrachtem, tausendmal Gehörtem? Eine Live-Reportage der inneren Vorgänge direkt übersetzt in Worten - eigentlich in Wörtern, die grade bei der Hand sind, wirkt für einen selbst selbtsam kraftlos und unangemessen.“

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004

Zu deinen geliebtesten Momenten, zu deinen stärksten Gefühlen, zu deinem ehrlichsten Suchen, zu deinem authentischen Erleben findest du langsam und still Worte, Sätze, Klänge, Bilder, die passend sind. Es dauert länger als das Finden kitschiger Ausdrücke für falsche Gefühle.

„Im Café von Cerbère hängt ein Fernsehapparat an der Decke und wird lebendigen, bild- und tonverströmenden Leibes von Spinnen gefangen genommen... Hinter dem Schleier der Spinnfäden bemühen sich zwei junge Leute um lustvolle Gebärden, dann schicken sie sich an, das Sprechen und das Laufen und das Denken zu verlernen, was ihnen unter ohrenbetäubendem Lärm auch gelingt.“

Anne Weber, Besuch bei Zerberus, Suhrkamp Ffm. 2004, Seite 59/60

Oh Gott – oh Zeitalter – gestern wurden die Songs Europas vorgestellt, hätte man die Hymnen der Länder noch dazu genommen, wäre die Unentrinnbarkeit im grausamen Falschgeflecht aller Gefühle uns so dicht vorgestellt worden, dass wir alle das Leben fliehen würden.

„Das erschwiegene Wort“

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004

Das erkämpfte Wort, das authentische Wort deines Geistes hast du nicht im Plappern, Schwätzen, Spracherbrechen – auch, wenn uns das gelegentlich auch gut tut – gefunden, sondern im Akt des Suchens und der Sehnsucht, im Moment der Stille, wenn du es geschafft hast, versungen auf deinen physiologesch-geistigen Tief-

und Leerpunkt zu kommen. Dann suche schweigend, dann murmele prüfend.

„Auf erworbenen Bahnungen kommt alles uns Verstehgeflecht, wir setzen uns allerhand in Beziehung, wenn der Tag lang und nicht ohne Mühe ist. Um seine Anforderungen erfüllen zu können, sind wir zu einer gewissen funktionellen Verstehenswütigkeit verdammt. Alles, was dahergesegelt kommt an Wörtern und wörterverschlingenden Satzteilen muss eingeordnet und mit dem Aha-Vermerk abgespeichert werden,...

Plötzlich Stille. Dunkelheit, Schlaf oder Tod. Jähes Verstummen, ein Straucheln, ein Purzeln, ein Wälzen, das Universum des Gedichts.“ "

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004, Seite 117

„Alles wird sicher planiert
Wenn wir fort sind. Es ist das Wissen
Was unser Austausch bedeutet
Über Worte und Namen hinaus,
Und die Freiheit, die Lust
Zu weniger, weniger
Zu immer weniger Anlass zur Sprache.“

Michael Hamburger, Todesgedichte, Wien 1998

Oh teuflische Lust an Sprachlosigkeit und Verstummen des Seelengeistes mitsamt der Gefühle, mitsamt der letzten überlebenden Leidenschaft, nicht zu morden, sondern Leben und Tod zur Sprache zu bringen.

„Was wir aus uns herauschaufeln, muss wen anderen interessieren, und zwar sogar einen, der uns persönlich gar nicht kennt. Die Art und Weise, wie der Ich-Korke in der Zeit schwimmt, ist für den Du-Korke, die Wir-Korke, die ja auch in der Zeit schwimmen, nicht uninteressant... Ich lese einen Text und sage: Das bin ich ja. Wie weiß der so viel von mir? Das ist unheimlich, das ist interessant, da bin ich dabei, da will ich was wissen. Schon hat mich dieser Text eingesteckt und die Selbstmeditation mit fremdem Text kann beginnen. „

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004, Seite 101

Ja, so ist es, so geschieht es, denn wir sind ja so verdammt einzigartig miteinander verwandt!

„Und zu lieben bis zuletzt ist mir zumut,
Während Zeit mit ihren Zahlen in meinem Kopf zerstiebt.
Ach, die Wörter selber, „tot“, „lebendig“
Gehören einer toten Sprache wie Latein, erlernt, vergessen,
Die irgendwo noch lebt,
Erlebt, geliebt, geformt wird von einer Zunge, die sie schmeckt –
Und sogar das Wort „ich“,
Ein mir vererbtes Lügengebäude,
Schmilzt in diesem Spät- oder Frühlicht.“

Michael Hamburger, Todesgedichte, Wien 1998

„Was rede ich denn da? Das ist doch alles über die Maßen bekannt. Ich hab bloß einige Wörter verwendet, die Sie nicht jeden Tag hören, damit sie mir da nicht einschummern, auch wenn diese Worte ein bisschen gewollt klingen, wie man so sagt. Tja, Vorträge muss man aufpeppen, der Redefluss möge etwas mäandern, auch Brüche, Aufrauungen dienen der Erhaltung von Aufmerksamkeit. Was ich da sage, bekommt seine Bedeutung, weil ich es nicht so sage, sondern so.“

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004, Seite 98

Und dieses Suchen und Suchen nach Nur-Wörtern, Nur-Sätzen, Nur-Sprache ist uns meist zu viel, so fällt uns auch das Wichtige ins Bedeutungslose.

„In jeder Blume, jedem Kerzenflackern, jeder Vogelbahn am Himmel, sogar im erahnten Überirdischen sieht der Schauende, - jedenfalls solange er das Bedürfnis nach Deutung nicht unterdrücken kann, - immer wieder die eigene Scham, die eigene Wut, das eigene Aufbegehren, die eigene Resignation. Dies Egozentrik ist ihm unvermeidbar und als Unmöglichkeit, über sich hinaus – oder hinweg-, hinter- oder vor sich her – oder unter sich hindurch zu denken, angeboren. In der Körperhaltung eines Pfaus oder der Mimik eines Schimpansen kann er nur die Ausdrucksvariationen erblicken, derer er selbst fähig ist.“

Anne Weber, Erste Person. Ffm. 2002, Seite

„Wie unscheinbar
Die Signaturen der Eigenheit auch sind
Die sich selbst in Gefängniszellen formen,
Wie eng und flüchtig kurz der Raum
Den das Ich-Scherflein erfüllt,
Ich schaue wieder. Jedes Gärtlein
Ist zu sich selber gekommen.“

Michael Hamburger, Todesgedichte, Wien 1998, Seite 71

Was bleibt von mir, von mir dann, dann, wenn ... als winzige Spuren,
Zeichen, Signale, Signaturen, Ausdrucksformen, Elemente vieler
Sprachen, Worte, Sätze, Zusammenhänge, Absätze, Reden. Mehr
bleibt nicht, Und von diesen wird auch die größte Menge ver-
schwinden.

„Wenn die Ruhe brüllend wird, keine Silben von außen gegen das
Gehör streben, kurzum, wenn der Kopf in einem Schweigemeer
schwimmt und der Körper unter dem Schweigen mit Bewegung be-
schäftigt ist, ereignen sich Gedichte. Kunst, Literatur macht stets et-
was sichtbar.“

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004, Seite 117

Sprache zu erleben wie schwer wird es uns gemacht in der Ge-
schwätz-Überflutung mit all den dummdreisten Infos und Supernach-
richten der Unglücksfälle und Traumhochzeiten. Es wird uns schwer
gemacht von den Bestsellern, dicken Wälzern, dünnen Heften, von
den aalglatten Bildern, vom gelehrten Bildungssumpf. Habe ich
noch eine Chance, wirkliche, gute und schöne Sprache zu entde-
cken?

„Ironiker schlimmer Wetter,
Menschlicher, vorbei oder künftig,
Lass uns diesen Distanzen trotzen
Mit winzigen Worten.
Papierschiffchen,
Die eine Weile tänzeln als Zeichen –
Auf Wassern gekreuzt und gequert.
Was mehr sind ein Handschlag, Umarmungen

Erforschung der Augen,
Rede die prüft und scherzt?"

Michael Hamburger, Todesgedichte, Wien 1998, Seite 110/111

Lass uns dieser Kälte der Gleichgültigen trotzen, der Distanz der Gefühllosen widersetzen, schöne Worte, gute Zeichen, gute Zeichen wie Papierschiffchen im Ozean spielen und Zeichen des Leibes, Signale des Körpers aussenden.

„Sie fallen aufeinander und trotzen der Welt. Und so erfahren sie Ich, Du, Liebe. Darüber kann man auch schreiben, das will jeder wissen, wie das Unmögliche möglich wird und wirkt...

Und erst die Natur in uns selbst und wir als Teil und Gegenspieler der Natur

Doch die Medien,,,, Das WIE entscheidet alles.“

Robert Schindel, Mein liebster Feind, Ffm. 2004, Seite 102/103

Ja, in den Erregungen des Lebens, in den Aufregungen, Zitter- und Tasteinheiten, in den Erschütterungen seliger, unseliger Art, wenn Worte als Koseeinheiten daherkommen und Sätze Zärtlichkeiten werden und Sprache zum Segen wird.

...“den Worten selbst, ihrer Revolte dem Denkkettel, den sie mir verpassten: du irrst, wenn du glaubst, wir seien „nur“ Worte, riefen sie mir zu. Wir lassen uns nicht von dir benutzen und noch weniger zu deinen Zwecken missbrauchen; den Dingen und Erscheinungen, die wir bezeichnen, sind wir keine leere Hülle, sondern ein zweites Zuhause. Ich lasse die innere Feder sinken, schließe die Augen und höre ihnen zu.“

Anne Weber

Ach, wie oft sagen wir, es ist ja nur ein Wort, ein Satz, - ich hab's ja nur so hingesprochen. Oder: es ist ja nur was „Schönes“, nur etwas „Kleines“, nur was „Schwaches“ und verletzen uns gefährlich selbst dabei.

Redaktion: Beatrix Classen